

g

Klaus Wengst

Gott im Wort

Theologie des Neuen Testaments:
ein Widerhall der jüdischen Bibel



Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2025 Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlagmotiv: Herman Stenner (1891-1914) »Auferstehung«,
1914, Öl auf Leinwand, 167 x 143 cm, Privatsammlung; mit freundlicher
Zustimmung des Freundeskreis Hermann Stenner e.V., Bielefeld;
© der Vorlage: Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin,
www.akg-images.de
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-08302-5
www.gtvh.de

In Erinnerung an meine Frau

Helga Wengst

geb. Litschke

(1944–2023)

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorwort | 13 |
| Einleitung: Wie eine »Theologie des Neuen Testaments« aufgebaut sein könnte | 17 |
| I. Die Auferweckung Jesu von den Toten: die zentrale Aussage des Neuen Testaments | |
| 1. Eine wahrhaft unglaubliche Aussage | 22 |
| 2. Was die Aussage von der Auferweckung Jesu voraussetzt: Auferstehung der Toten in biblisch-jüdischer Tradition | 27 |
| 3. Was die Aussage von der Auferweckung Jesu veranlasste .. | 39 |
| 4. Wie von Auferweckung geredet werden kann | 44 |
| 5. Die Erzählungen über Erscheinungen Jesu nach seinem Tod – »wirkliche Gleichnisse«, »wahre Geschichten« | 55 |
| 6. Woran den Erscheinungsgeschichten liegt und worauf sie hinweisen | 61 |
| a) Der Auferweckte, der sich einstellt und sich entzieht – loslassen und sich erinnern | 61 |
| b) Betonung der Identität des auferweckten mit dem irdischen Jesus | 67 |
| c) Die Identität des Auferweckten mit dem Gekreuzigten .. | 69 |
| d) Der Hinweis auf »die Schrift(en)« | 72 |

| | |
|---|-----|
| 7. Konsequenzen aus dem Glauben an Jesu Auferweckung für das Verstehen seiner Person: Gesalbter (»Messias«) – Davidssohn – Gottessohn | 74 |
| 8. Jesus als Gleichnis Gottes | 86 |
| a) »Der ist das Bild Gottes.« (2. Korinther 4,4) | 86 |
| b) »Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.« (Johannes 14,9) | 87 |
| c) Nicht sehen und doch glauben? | 91 |
| d) Das biblische Reden von Gott – anders als das philosophische | 94 |
| e) Am Anfang des neutestamentlichen Kanons stehen vier Evangelien | 98 |
| 9. »Gott wirkt durchs Wort oder überhaupt nicht.« (Martin Luther) Gott wurde nicht Mensch und Jesus ist nicht Gott | 100 |

II. Zum Verstehen des Todes Jesu am Kreuz im Neuen Testament

| | |
|---|-----|
| 1. Einleitendes: Gottes Gegenwart – auch im Tod Jesu? | 111 |
| 2. »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?« Das Mitsein Gottes in den Erzählungen von der Passion Jesu | 112 |
| 3. »Musste das nicht der Gesalbte leiden ...?« Wider den Triumph faktischer Gewalt | 125 |

| | |
|---|-----|
| 4. »Ich bin's.« Jesus als Souverän des eigenen Geschicks in der Passionsgeschichte des Johannesevangeliums | 129 |
| 5. »... für uns gestorben« Die Deutung des Todes Jesu als stellvertretende Sühne oder: Über den in Mitleidenschaft gezogenen Gott | 132 |
| 6. Jesus als Hohepriester im Hebräerbrief | 145 |
| 7. »Die Rede vom Kreuz« als »Dynamit Gottes« – und die Einheit und Einzigkeit der Unterschiedenen | 159 |

III. Was dringlich ansteht: Gottes Herrschaft und Reich

| | |
|---|-----|
| 1. Perspektive und Schwerpunkt der Darstellung in den ersten drei Evangelien | 167 |
| 2. Dass Gott zur Herrschaft komme! | 167 |
| 3. Aspekte des Reiches Gottes | 171 |
| a) Auf dass Arme nicht arm bleiben | 171 |
| b) Der Messias Jesus im Dienst für Israel | 175 |
| c) Wenn das Reich Gottes Ereignis wird, ist es ein Wunder | 176 |
| 4. Die zentrale Signatur des Reiches Gottes: Recht und Gerechtigkeit | 183 |
| 5. Gerechtigkeit und Erbarmen | 186 |

| | |
|---|-----|
| 6. Die Betonung des Rechts in der Hochschätzung der Tora | 190 |
| 7. Reich Gottes und politische Macht | 200 |
| 8. Die Bedeutung des Judeseins Jesu | 206 |
| 9. Noch einmal: Schreien nach Recht und Gerechtigkeit | 215 |

IV. Das letzte Gericht

| | |
|--|-----|
| 1. Einige Bemerkungen vorab | 226 |
| 2. Visionen vom Gericht in der Offenbarung des Johannes | 227 |
| a) Gottes Gericht und der Strom von Blut | 227 |
| b) Die letzte Schlacht oder: die Macht des Wortes | 235 |
| c) »... der Seufzer der bedrängten Kreatur«? | 246 |
| 3. Erzählungen vom Gericht in den Evangelien | 248 |
| a) Noch einmal: Warum vom Gericht Gottes geredet wird und geredet werden muss | 248 |
| b) Die Betonung der Dringlichkeit des Kommenden – und wie man sich darauf einstellen soll | 249 |
| c) Die Aussagen über das Endgericht im Matthäusevangelium | 259 |

V. Auferstehung der Toten

| | |
|---|-----|
| 1. Einleitendes: Auferweckung Jesu und Auferstehung der Toten | 278 |
| 2. Das Unvorstellbare skizzieren: eine surreale Notiz (Matthäus 27,51–53) | 278 |
| 3. Noch nicht mit dem Messias Jesus auferweckt, dennoch »gleichsam aus den Toten Lebende« (Römer 6,1–14) | 282 |
| 4. Ein »geistiger Leib«?! (1. Korinther 15) | 286 |
| 5. Spatzen, die zur Erde fallen oder: Vom Wert des Geringen und Alltäglichen oder: Von der Kostbarkeit vergehender Zeit | 306 |
| 6. Im Himmel eingeschrieben | 312 |
| 7. Ein neuer Himmel und eine neue Erde | 318 |
| 8. »Lachen werd ich ja ...« | 325 |
| 9. Vom kommenden Gott | 326 |

Schluss

| | |
|-----------------------|-----|
| Was bleibt | 333 |
| Anmerkungen | 341 |
| Stellenregister | 345 |

Vorwort

Beim Übergang von der aktiven Berufstätigkeit in die Pensionszeit habe ich überlegt, an welchen Projekten ich gerne weiterarbeiten möchte, um sie für mich in Buchform abzuschließen. Es waren fünf. Vier davon waren 2021 abgearbeitet. Zusätzlich kam einiges dazwischen, wozu ich Lust hatte oder dem ich mich nicht entziehen konnte. Übrig blieb eine »Theologie des Neuen Testaments«. Dazu war die Vorarbeit gering. Aber ich wusste, wie ich sie aufbauen wollte. Was unter diesem Titel gängig war und ist, sind Theologiegeschichten der neutestamentlichen Schriften. Aber ist so etwas eine »Theologie des Neuen Testaments«? In meinen Augen nicht. Ich hatte damals die Idee, mir den Aufbau von der christlichen Tradition vorgeben zu lassen: von dem im evangelischen Gottesdienst gemeinsam gesprochenen »Apostolischen Glaubensbekenntnis«. Nicht, um dessen dogmatisch geronnene Aussagen biblisch zu legitimieren. Sie sollten vielmehr in der Auslegung neutestamentlicher Texte sozusagen wieder verflüssigt und die Leerstellen in ihm ausgefüllt werden. Als ich nach dem Tod meiner Frau unsere gemeinsame Geschichte für meine Enkelkinder aufgeschrieben hatte, wollte ich dieses Projekt aufnehmen. Aber ich traute es mir nicht mehr zu, das in der geplanten Form zu tun. Ich wollte nicht etwas beginnen, bei dem ungewiss war, wann ich es würde abschließen können. Ich suchte nach einem anderen Aufbau. Der ergab sich recht schnell, nachdem mir klar geworden war, wovon ich auszugehen hätte. Darüber gebe ich Rechenschaft in der kurzen Einleitung.

Mein Buch über die Entstehung des Christentums war der Versuch, zusammenfassend darzustellen, was ich meinte, exegetisch-historisch gelernt zu haben. Hier nun versuche ich eine zusammenfassende Darstellung in exegetisch-theologischer Hinsicht. Im Blick auf mein Alter ist deutlich, dass mein Lebensweg sich dem Ende zuneigt. Es war ein langer Lernweg. Auf ihm wurde ich von einem distanziert historisch-kritisch arbeitenden Exegeten, ohne das aufzugeben, zu einem Theologen, der immer mehr auch mit dem Herzen bei der Sache war und ist. Auf diesem Weg hat mich meine Frau Helga als Gegenüber im Gespräch bis zu ihrem Tod ständig begleitet. Das war schon der Fall, als ich gegen Ende des Studiums meine Dissertation schrieb und wir noch nicht verheiratet waren. Dieses hilfreiche Miteinander war nur noch eingeschränkt gegeben bei der Arbeit an meinem Büchlein zum Hebräerbrief. Dieses Buch nun musste ich ganz ohne ihre persönliche Gegenwart abfassen. Dennoch war sie immer »dabei«, besonders intensiv beim Schreiben des fünften Kapitels.

Ich war aber auch diesmal nicht ohne Hilfe. Als ich Ende Mai vorigen Jahres bei einer schönen Veranstaltung in Bochum Prof. Dr. Dieter Beese traf und ihm von meinem Projekt erzählte, bot er mir an, mein Manuskript, wenn es vorlage, gegenzulesen. Das hat er dann mit kritischen Augen getan und zahlreiche Anmerkungen gemacht. Vieles habe ich aufgenommen. Bei Einwänden, die mir nicht einleuchteten, habe ich versucht, klarer zu formulieren. Im Blick auf beides danke ich ihm sehr.

Mit tatkräftiger Hilfe des Pfarrers unserer Gemeinde St. Katharinen, Werner Busch, habe ich in fünf Sitzungen ein

»Laien-Seminar« über die fünf Kapitel dieses Buches gehalten. Den Teilnehmenden war mein Manuskript vorher zugegangen. Dieses Seminar war im Blick darauf, dass das Buch für nicht theologisch Ausgebildete gut lesbar sein sollte, außerordentlich hilfreich. Es hat zu nicht gezählten Klärstellungen und Umformulierungen geführt. Dafür gilt allen Teilnehmenden mein herzlicher Dank.

Besonders intensiv hat mir meine Tochter Urte Wengst geholfen. Mit großer Sorgfalt hat sie die erste Niederschrift gelesen. Es gab danach kaum eine Seite, auf der nicht zumindest eine Korrektur oder Anmerkung stand. Und sie hat dann noch einmal das mehrfach überarbeitete Manuskript einer wiederum gründlichen Durchsicht unterzogen, bevor ich es für den Druck an den Verlag geschickt habe. Danke!

Ich danke Diedrich Steen, Programmleiter im Gütersloher Verlagshaus, nicht nur für die Annahme des Manuskripts. Im Gespräch miteinander haben wir den Untertitel dieses Buches gefunden. Und besonders erfreut hat mich sein Vorschlag, das Cover mit dem faszinierenden Bild »Auferstehung« von Hermann Stenner aus dem Jahr 1914 zu gestalten. Diesen Vorschlag habe ich umso lieber aufgenommen, als das Bild für meine – laienhafte! – Wahrnehmung in seiner Uneindeutigkeit ein Stück weit den Surrealismus vorwegnimmt und mir die Kategorie des Surrealen in diesem Buch als hilfreich erschienen ist. Ich danke Götz Keitel vom »Freundeskreis Hermann Stenner e.V.« in Bielefeld für seine freundlichen Erläuterungen zu diesem Bild. Ich danke Beate Nottbrock für die ansprechende Gestaltung des Covers. Und Gudrun Krieger danke ich einmal mehr dafür, dass sie das

Manuskript zügig zur Drucklegung gebracht und die letzte Korrektur hilfreich begleitet und umgesetzt hat.

Und schließlich: Den Titel »Gott im Wort« habe ich – mit seiner Erlaubnis – Jürgen Ebach »geklaut«: »Gott im Wort. Drei Studien zur biblischen Exegese und Hermeneutik, Neukirchen-Vluyn 1997.« Dass ich ihm viel mehr als diese Überschrift verdanke, vermehrt meine Dankbarkeit ihm gegenüber.

Braunschweig, April 2025

Klaus Wengst

Einleitung: Wie eine »Theologie des Neuen Testaments« aufgebaut sein könnte

»Gott wirkt durchs Wort oder überhaupt nicht.«¹ Diese Aussage hat Martin Luther eher nebenher in einer Tischrede gemacht. Für mich ist sie eine seiner treffendsten und wichtigsten. Ich stelle sie als Motto diesem Buch voran. Menschen haben Worte. Aber manchmal gibt es Situationen, da hat man keine Worte mehr. So dürfte es der Anhängerschaft Jesu nach seiner Hinrichtung an einem römischen Kreuz ergangen sein. Alle in ihn gesetzten Erwartungen schienen zunichtegemacht. Blieb also für diejenigen, die Jesus gefolgt waren, nichts als Resignation? Gegen das harte historische Faktum seiner Hinrichtung konnten sie kein anderes historisches Faktum ins Feld führen. Aber obwohl es ihnen die Sprache verschlagen hatte, waren sie nicht ohne Worte. Zwar zu eigenem Sprechen nicht fähig, hatten sie doch die Worte ihrer jüdischen Bibel und Tradition. Worte, die den lebendigen Gott bezeugen, der Himmel und Erde geschaffen hat, der verheißt, einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen, der gepriesen wird als derjenige, der die Toten lebendig macht. Und so bezeugten sie aufgrund bestimmter nach Jesu Tod gemachter Erfahrungen Gott auch als den, der Jesus aus den Toten aufgeweckt hat. Darüber erzählten sie Geschichten, wirkmächtige Geschichten.

Ich versuche, eine Theologie des Neuen Testaments als Widerhall der jüdischen Bibel zu schreiben. In der Gemeinschaft, die sich auf Jesus bezog und ihn als Messias bekannte, entstanden Schriften, die als Lesetexte in ihren Versammlungen gebraucht wurden. Dadurch gewannen sie zunehmend Autorität. Sie glich der Autorität der im Judentum der Zeit als »heilig« geltenden Schriften. Aus ihnen wird in den neutestamentlichen Schriften immer wieder zitiert und auf sie angespielt. Diese jüdische Bibel – im Zusammenhang mit ihrer weitergehenden Auslegung – ist die Grundlage der neutestamentlichen Schriften; sie bildet ihren Sprach- und Deutungsraum. Deshalb ist der beständige Bezug auf sie kenntlich zu machen. Und deshalb gilt es auch, jüdische Auslegungen mit einzubeziehen. Es geht dabei um nichts Geringeres als die Selbigkeit Gottes, um Israels Gott als den Einen.

Dass eine Theologie des Neuen Testaments eine in diesem Sinn biblische sein muss, ergibt sich von einem weiteren Gesichtspunkt her. Wahrscheinlich um die Mitte des 2. Jahrhunderts wurden in der eigenen Gemeinschaft entstandene Schriften zusammengestellt. Das so entstandene Buch erhielt den Titel »Neues Testament« / »Neuer Bund«. Dadurch wurden die bisher und auch weiterhin als heilig geltenden und gebrauchten Schriften, also die jüdische Bibel, in dieser Gemeinschaft zum »Alten Testament« / »Alten Bund«. Dabei muss man sich vor Augen halten: »alt« qualifiziert in der Antike nur dann etwas negativ, wenn das ausdrücklich kenntlich gemacht wird. Das Alte ist das Ehrwürdige, selbstverständlich in Geltung Stehende. Der Anspruch des als »Neues Testament« zusammengestellten Buches, gleichsam kanonische Geltung zu haben, ergibt sich aus der Zu-

sammenstellung mit der – nun »Altes Testament« genannten – jüdischen Bibel, die diese Geltung längst schon hatte. Die kanonische Autorität des Neuen Testaments ist also eine von der jüdischen Bibel sozusagen geborgte. Auch von daher verbietet sich eine isolierte Betrachtung und ein isolierter Gebrauch des Neuen Testaments.

Diese Theologie des Neuen Testaments erhebt nicht den Anspruch, umfassend zu sein. Nicht alle Themen und Aspekte, die angeführt werden könnten und vielleicht auch müssten, werden angeführt. Längst nicht alle neutestamentlichen Stellen, die zu den herangezogenen Themen und Aspekten etwas beitragen, werden besprochen. Ich suche einen grundlegenden Ausgangspunkt, von dem aus sich weitere Bereiche erschließen und in einem sinnvollen Aufbau darstellen lassen. Dieser Bezugspunkt ist das Glaubenszeugnis: »*Gott hat Jesus aus den Toten aufgeweckt.*« Das ist *die* Grundaussage des Neuen Testaments. Ohne sie wäre keine einzige seiner Schriften verfasst worden und wüssten wir nichts von einem Jesus aus Nazaret. Wie redet das Neue Testament davon? Wie kann davon geredet werden? (Kapitel I)

Der Satz, dass Gott Jesus aus den Toten aufgeweckt hat, ist nicht zuerst eine Aussage über Jesus, sondern eine Aussage über das Handeln Gottes an dem am Kreuz hingerichteten Jesus. Sie ist Lob Gottes, des in Israel bekannten Gottes. Nicht Gott wird von Jesus her bestimmt, sondern von diesem Bekenntnis her wird Jesus mit seinem Leben und Sterben in der Perspektive des Handelns Gottes an und mit ihm und durch ihn gesehen. Deshalb versuche ich, eine *Theologie* des Neuen Testaments zu schreiben.

Aus der Perspektive dieses Glaubenszeugnisses erschien der Tod Jesu an einem römischen Kreuz in einem anderen Licht. Er war nicht mehr Zeichen endgültigen Scheiterns, sondern wurde positiv gedeutet. Wie reden die neutestamentlichen Schriften in Bezug darauf von Sühne und Versöhnung? Warum von solcher Rede nicht Abschied zu nehmen ist, soll gezeigt werden. (Kapitel II)

Ein in diesen beiden ersten Kapiteln enthaltenes Thema ist die gesamtbiblisch zentrale Frage nach Recht und Gerechtigkeit. Sie prägt die Verkündigung des Reiches, der Herrschaft Gottes durch Jesus in den ersten drei kanonischen Evangelien. Das gilt es zu entfalten. (Kapitel III)

Angesichts des weiterhin ausgeübten Unrechts in der Welt stellt sich die Frage nach einem letzten Gericht. Im Neuen Testament ist häufig vom Endgericht die Rede. Das darf nicht beiseitegeschoben werden. Aber wie kann man davon reden? (Kapitel IV)

Mit der Vorstellung vom letzten Gericht ist unmittelbar die von der Auferstehung der Toten verbunden. Sie gilt es schon im 1. Kapitel anzusprechen. Sie soll ausführlicher anhand unterschiedlicher neutestamentlicher Texte bedacht werden. Wie kann man von etwas sprechen, das in unserer Erfahrungswelt nicht vorkommt? Warum ist es gut, das dennoch zu tun? (Kapitel V)

Nachdem Goethes Faust den Beginn des Johannesevangeliums: »Im Anfang war das Wort« gelesen hat, meint er: »Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen.«² In der Bibel jedoch erfährt »das Wort« allerhöchste Wertschätzung. Immer wieder geht es in ihr darum, dass und wie in dem von Menschen formulierten Sprechen Gott zu Wort kommt.

Dem Sprechen Gottes wird viel, ja alles zugetraut, von der Schöpfung (1. Mose 1) bis zur Neuschöpfung (Jesaja 65,17–25; Offenbarung 21,1–5). Deshalb gebe ich diesem Buch den Titel: »Gott im Wort« und stelle ihm als Motto die schon zu Beginn zitierte Aussage Luthers voran: »Gott wirkt durchs Wort oder überhaupt nicht.« Wir haben nichts als Wörter. Aber es lohnt sich, in den Wörtern der Bibel immer wieder nach »dem Wort« zu suchen.

I.

Die Auferweckung Jesu von den Toten: die zentrale Aussage des Neuen Testaments

1. Eine wahrhaft unglaubliche Aussage

Jesus wurde an einem römischen Kreuz vor der Stadtmauer Jerusalems hingerichtet. Das ist die historisch gewisseste Aussage, die man über ihn machen kann. Der römische Präfekt Pontius Pilatus verurteilte ihn zu diesem Tod. Als oberster Mandatsträger Roms residierte er von 26 bis 36 d.Z. (der Zeitrechnung) in Cäsarea am Meer und verwaltete die kleine Unterprovinz Judäa. In dieser Funktion unterstand er dem Prokonsul der Provinz Syrien. Er begründete sein Todesurteil gegen Jesus damit, dass er in ihm einen Aufrührer gegen die von Rom gesetzte Ordnung erblickte. Das zeigt die von ihm veranlasste Aufschrift an Jesu Kreuz, die in allen vier Evangelien in gleicher Weise angeführt ist: »Jesus aus Nazaret, der König der Juden«. Damit verspottete er Jesus und zugleich auch das jüdische Volk. Zudem war das eine Drohung: So würde enden, wer immer gegen die römische Herrschaft opponiert. Es bedurfte nicht gerade viel, dass die römische Macht in solcher Weise reagierte. »Auflauf« verursacht zu haben, war ein hinreichender Grund. Der jüdische Historiker Josephus berichtet für das 1. Jahrhundert d.Z. bis zum Beginn des jüdischen Aufstands im Jahr 66 von einer Reihe prophetisch-messianischer Gestalten. Sie

machten Heilsversprechen und gewannen jeweils eine Anhängerschaft. War sie sichtbar genug geworden, schritt die römische Macht mit ihren Soldaten ein und machte – aus ihrer Sicht – dem Spuk ein schnelles Ende.

Nach dem Bericht aller Evangelien war bei Jesus der Fall des Erregens von Auflauf klar gegeben. Bei seinem Kommen nach Jerusalem vor und zu einem Pessachfest empfing und begleitete ihn eine größere Menschenmenge. Lautstark brachte sie dabei königlich-messianische Erwartungen zum Ausdruck. Das war ein Einzug in Analogie zu dem von Herrschern. Zu den Wallfahrtsfesten in Jerusalem traf die römische Verwaltung Sicherheitsvorkehrungen. Und das besonders zum Pessachfest, das die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei erinnert und feiert – und künftige Befreiung erhofft. Zu diesen Sicherheitsvorkehrungen gehörte es, dass der Statthalter Roms mit militärischer Begleitung von Cäsarea nach Jerusalem hinaufstieg. Dort wachte er darüber, dass die römische Herrschaft unangetastet blieb. In diesem Kontext wurde Jesus nach seinem Einzug in Jerusalem – der historisch wahrscheinlicheren Chronologie des Johannesevangeliums gemäß – noch vor dem Pessachfest festgenommen, von Pontius Pilatus zum Tod am Kreuz verurteilt und unmittelbar anschließend hingerichtet.

Mit dieser Hinrichtung war für die römische Provinzverwaltung die Akte Jesu geschlossen, seine Sache erledigt. »Erledigt« war Jesus aber auch in den Augen seiner Landsleute, sowohl derjenigen, die nichts von ihm gehalten hatten und sich nun bestätigt sahen, als auch derjenigen, die ihm in irgendeiner Weise zugetan waren. Die mit ihm verbundenen messianischen Erwartungen mussten durch seine Hinrich-

tung auf außerordentlich drastische Weise als solche erscheinen, die man zu Unrecht gehabt hatte. Das gilt auch für seine Schülerschaft; sie hielt sich offenbar versteckt. Der Schüler Simon Petrus, der sich nach Jesu Festnahme als Einziger zunächst noch in Jesu Nähe aufhielt, wollte dabei jedoch – auf eine Verbindung mit Jesus angesprochen – auf keinen Fall mit ihm in Zusammenhang gebracht werden und stritt es ab, ihn überhaupt zu kennen.

Unter den gegebenen Bedingungen wäre nach Jesu Tod normalerweise über »die Sache Jesu« Gras gewachsen. Niemand hätte etwas über ihn überliefert; zu offensichtlich war durch die Kreuzigung sein Scheitern. Er wäre dann einer von den ungezählt vielen Namenlosen gewesen, die unter Roms Herrschaft gekreuzigt wurden. Dass es nicht so geschah, dazu bedurfte es einer schier unglaublichen Aussage. Sie kam bald nach Jesu Tod auf: Gott habe ihn von den Toten auferweckt; er lebe. Das ist eine »unglaubliche« Aussage. Sie hat keine historische Analogie. Der als auferweckt Ausgesagte lässt sich auch nicht vorführen, um andere davon zu überzeugen. Wie kommt es zu dieser Behauptung, dem grausigen Anblick eines am Kreuz Verreckten zum Trotz?

Es gab Menschen, die nach Jesu Tod bezeugten, ihn als Lebendigen gesehen zu haben. Paulus erinnert seine Gemeinde in Korinth an eine Tradition, die er ihr zuerst und hauptsächlich mitgeteilt und die er seinerseits empfangen habe. (1. Korinther 15,1–5) Er setzt sie an dieser Stelle nicht nur sachlich, sondern sogar dem Wortlaut nach mit dem von ihm verkündigten »Evangelium«, der guten Botschaft, gleich. Auf sie bezieht er sich, wenn er sich mit anderen,

die vor ihm »Gesandte«, »Botschafter« (*apóstoloi* / »Apostel«) waren, zusammenschließt und schreibt: »Sei es nun ich, seien es jene, so verkündigen wir und so seid ihr zum Glauben gekommen.« (1. Korinther 15,11) Was er hier zitiert, gilt ihm also als gemeinsame verbindliche Tradition. Sie gibt den Inhalt seiner Verkündigung an und sagt somit aus, was seine Gemeinde glaubt, nämlich:

»dass der Gesalbte gestorben ist für unsere Sünden gemäß den Schriften
und dass er begraben worden ist
und dass er auferweckt ist am dritten Tag gemäß den Schriften
und dass er dem Kephas erschien, danach den Zwölfen.«

Als Subjekt steht im griechischen Text *christós*. Das wird meist mit seiner Latinisierung »Christus« wiedergegeben und als Name verstanden. Aber *christós* ist kein Name, sondern die zutreffende Übersetzung des hebräischen *maschíach* (»gesalbt«) und des aramäischen *meschichá* (gräzisiert *messías*). Selbstverständlich ist mit diesem Subjekt Jesus gemeint. Aber er wird hier nicht mit Namen angeführt, sondern als der »Gesalbte« bezeichnet, als der königliche Messias. Von ihm werden in einer Ereignisfolge vier Aussagen gemacht: gestorben, begraben, auferweckt, erschienen. Die erste und dritte Zeile sind hervorgehoben, wie ihre Länge und der gleichlautende Schluss zeigen. Dadurch wird diese viergliedrige Tradition in zwei Hauptabschnitte geteilt. Sie beziehen sich auf den als stellvertretende Sühne gedeuteten Tod Jesu und auf seine Auferweckung. Beide Aussagen beggnen in den Briefen des Paulus an einer Reihe von Stellen

je für sich in – wie es scheint – fest geprägten Sätzen. Ein Vergleich der Stellen, an denen Paulus die Auferweckungsaussage anführt, macht es wahrscheinlich, dass der Auferweckte in ihr ursprünglich allein mit dem Namen »Jesus« genannt wurde. Die traditionellen Sätze von der Auferweckung Jesu hat es schon vor Paulus in zwei Formen gegeben. Einmal als Aussagesatz: »Gott hat Jesus von den Toten aufgeweckt.« (Römer 10,9) Zum anderen wird Gott in einer partizipialen Wendung, deren wörtliche Übersetzung kein gutes Deutsch ergibt, als »der Jesus von den Toten aufgeweckt Habende« bezeichnet. (Römer 4,24; 2. Korinther 4,14; Galater 1,1) An mehreren Stellen ist im Zusammenhang dieser Aussagen von »glauben«, von »vertrauen« die Rede. (Römer 4,24; 10,9; 2. Korinther 4,13–14; vgl. Kolosser 2,12) Es erscheint daher berechtigt, in der Aussage von der Auferweckung Jesu durch Gott den ältesten Glaubenssatz zu erblicken. Er ist das erste Bekenntnis derjenigen, die nach und trotz Jesu Tod sich doch wieder und weiter an ihm orientierten. Sie setzten ihr Vertrauen darauf, dass Jesus eben nicht endgültig erledigt war, sondern dass Gott ihn von den Toten aufgeweckt hat. Das ist die Grundaussage des Neuen Testaments. An ihr hängen sozusagen alle seine Schriften wie die Tür in der Angel; ohne sie wären sie nicht geschrieben worden.

Die in deutschen Übersetzungen übliche Unterscheidung von »aufwecken« und »auferwecken« findet sich nicht in den damit wiedergegebenen griechischen und hebräischen Wörtern. Dort handelt es sich schlicht um Worte der Alltagssprache, die die Bedeutungen »aufwecken«, »aufrichten«, »aufstehen lassen« haben.

Die Aussage von der Auferweckung Jesu ist in erster Linie eine *theologische*, eine Aussage über Gott. Gott ist das handelnde Subjekt, Jesus das Objekt seines Handelns. Der tote Jesus ist nicht von sich selbst aus aufgestanden. Sodann ist diese Aussage kein dogmatischer Glaubenssatz; sie ist Lob Gottes. Gott wird gelobt, weil er das getan hat, Jesus von den Toten aufzuwecken. Und dieser Gott ist kein unbekannter Gott, der sich erst mit dieser Tat bekannt machen würde. Er ist der in Israel längst bezeugte und bekannte Gott, Israels Gott. Die Menschen, die dieses Bekenntnis zuerst sprechen, sind Jüdinnen und Juden, die zuvor schon Gott lobten und es auch weiterhin tun. Sie lobten und loben Gott als den, der Himmel und Erde gemacht, der Israel aus der ägyptischen Sklaverei befreit hat, der Bund und Treue mit seinem Volk hält.

2. Was die Aussage von der Auferweckung Jesu voraussetzt: Auferstehung der Toten in biblisch-jüdischer Tradition

Die Aussage, dass Gott Jesus von den Toten aufgeweckt hat, konnte nur im Kontext biblisch-jüdischer Tradition gemacht werden, genauer: in pharisäischer Tradition. »*Und Abraham verschied und starb in gutem Alter, alt und lebenssatt; und er wurde versammelt zu seinen Stammesgenossen.*« So heißt es 1. Mose 25,8 und ähnlich wird an weiteren Stellen von anderen Menschen gesprochen. »*Ein gutes Alter*« erreicht haben, »*alt und lebenssatt*« sein – wenn das gesagt werden kann, ist es gut. »*Lebenssatt*« meint nicht: des Lebens überdrüssig.

Wörtlich übersetzt heißt es: »satt an Tagen«; das meint: gesättigt von hinreichender Zeit, ein volles Maß gehabt haben, zur ganzen Reife gekommen sein. So kann im Buch Hiob der Alterstod mit einem Erntebild verglichen werden: »Du wirst im Alter zu Grabe kommen – wie das Einbringen der Garbe zu ihrer Zeit.« (Hiob 5,26). Dementsprechend heißt es auch am Schluss dieses Buches: »Und Hiob starb alt und lebenssatt.« (Hiob 42,17)

Der Alterstod kann als eine Gegebenheit des begrenzten menschlichen Lebens nüchtern akzeptiert werden. Er ist ein definitives Ende. Aber weil es sich so verhält, dass es für den Menschen nach seinem Tod keine Hoffnung gibt, wird der unzeitige Tod als bedrohlich und schrecklich empfunden. Dementsprechend werden in den Psalmen eindringliche Bitten laut, vor solchem Tod bewahrt, aus lebensbedrohender Krankheit errettet zu werden.

*Kehre um, Ewiger, errette mein Leben!
Hilf mir um Deiner Güte willen!
Denn im Tode gedenkt man Deiner nicht.
Wer wird in der Unterwelt Dich preisen? (Psalm 6,5–6)*

Dass der Bereich der Toten von Gott getrennt gedacht wurde, zeigt eindrücklich ein Ausschnitt aus Psalm 88:

*Fürwahr, mit Leiden gesättigt ist meine Kehle,
mein Leben reicht an die Unterwelt.
Ich werde zu denen gerechnet, die zur Grube hinabsteigen;
ich bin wie ein Mann, der keine Kraft mehr hat.
Unter den Toten bin ich hingestreckt,*

*Erschlagenen gleich, die im Grabe liegen,
derer Du nicht mehr gedenkst
und die von Deiner Hand geschieden sind. (Psalm 88,4–6)*

Die Bitte um Lebenserhaltung in bedrohlicher Situation ist nicht vom Wunsch der Menschen her formuliert, dass sie doch noch so gern leben möchten. Natürlich möchten sie das. Aber die Psalmisten denken von Gott her. An seine Treue, an seine Zusage wird appelliert. Die Geltung von Gottes Verheißung steht auf dem Spiel:

*»Nicht uns, Ewiger, nicht uns,
sondern Deinem Namen gib Ehre
um Deiner Güte, um Deiner Treue willen!
Warum sollen die Völker sagen:
Wo ist denn ihr Gott?« (Psalm 115,1–2)*

Wird Israel niedergemacht – hier ist nicht der Einzelne im Blick, sondern das ganze Volk –, stehen Gottes Zusagen infrage. Angesichts erfahrenen Leidens, angesichts drohender Niederlagen, die doch zugleich Niederlagen Gottes wären, wird hier eindringlich an Gottes Verheiungstreue appelliert.

Auf dem Hintergrund des bisher Dargestellten konnten folgende Fragen entstehen: Was ist, wenn Menschen nicht »alt und lebenssatt« aus dem Leben scheiden? Wenn sie jung an Jahren dahingerafft werden? Wenn sie gewaltsam sterben? Wenn sie dabei nicht verruchte Freyler waren, die sich um Gottes Gebote nicht kümmerten, sondern wirklich Fromme, die treu zu Gott standen? Ja, wenn sie gerade